Nr. 19. II. Jahrgang.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 12. Mai 1877.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Der russische Krieg und der deutsche Arbeitsmarkt.

Wie der deutsch-französische Krieg auf verschiedene Erwerbszweige neutraler Staaten einen günstigen Einfluß ausübte, so scheint auch der russisch-türkische Krieg dem deutschen Geschäft zu statten zu kommen. Einerseits ist die politische Situation klarer geworden und gestattet dem Geschäftsmann sicherere Berechnungen wie früher; andererseits werden die Bedürfnisse der kämpfenden Armeen an Waffen, Munition, Kleidungsstücken, Lazarethgegenständen, Medicamenten u. s. w. sicher nicht unbedeutende Aufträge an die deutsche Industrie und daher auch an das deutsche Transportwesen veranlassen. Wie aus dem westlichen Deuschland berichtet wird, sind der deutschen Eisenindustrie infolge des Krieges schon jetzt von der russischen Regierung Bestellungen ertheilt worden. Selbstverständlich muß aus dem Aufschwunge in der Eisenindustrie namentlich der Kohlenbergbau Nutzen ziehen. Aber auch abgesehen hiervon sind die Aussichten der Kohlengrubenarbeiter im westlichen Deutschland durchaus nicht ungünstig. Die Produktion des westfälischen Kohlenbeckens hat im Laufe weniger Jahre einen ungeahnten Umfang erreicht. Viele neue Tiefbauanlagen sind entstanden oder in der Entstehung begriffen; viele der älteren Werke sind durch Abteufung von neuen Schächten und durch die Vervollkommnung ihrer Betriebseinrichtungen in den Stand gesetzt worden, die Förderung erheblich zu steigern. Selbst im vorigen Jahre, in dem die Eisenindustrie so sehr darniederlag, war die Kohlenproduktion des westfälischen Ober-Bergamtes größer, als in allen vorausgegangenen Jahren. Im engsten Zusammenhang hiermit steht, daß die Concurrenz deutscher und englischer Kohle in jüngster Zeit entschieden zu Gunsten der ersteren ausgeschlagen ist. Die „Essener Zeitung" behauptet sogar, daß Fabrikanten und Kohlenhändler vorläufig feste Lieferungsverträge mit England nicht mehr abschließen werden, da England im italienischen Kriege Kohlen als Contrebanden erklärte. Preissteigerung der Kohlen und demzufolge gute Beschäftigung der Kohlenarbeiter dürfte auch deswegen in Aussicht zu nehmen sein, weil alle Seemächte Kriegsschiffe nach dem Orient gesendet haben oder dorhin zu senden im Begriff sind. — Der Krieg hat endlich zur Folge gehabt, daß die Frachten nach den russischen Ostsee-Häfen und den Mittelmeer-Häfen im Steigen begriffen sind.

Politische Rundschau.

Die russische Armee setzt auf dem europäischen Kriegsschauplatz ihren Aufmarsch fort und dringt gleichzeitig in Kleinasien auf mehreren Straßen ins Innere vor: schon ist die kleine Festung Bajasid in ihre Hände gefallen, Kars schon cernirt und der Marsch nach Erzerum angetreten. während dessen begnügen sich die Türken damit, einige Städte des linken Donauufers zu bombardiren und die Küstenhäfen des schwarzen Meeres zu blokiren. Läßt schon dieser Anfang des Krieges nichts Gutes für die Pforte ahnen, so droht sich die Zahl ihrer Feinde noch zu mehren. Griechenland hält sich freilich fürs Erste noch zurück, auch Serbien hat erklärt, neutral bleiben zu wollen. Dagegen bereitet sich Rumänien neuerdings zu einem Anschluß an die russische Action vor und in Bulgarien wie in den übrigen Provinzen des osmanischen Reichs wartet die christliche Bevölkerung nur auf den Augenblick, wo die Russen die Donau überschreiten, um den Aufstand von Neuem in hellen Flammen ausbrechen zu lassen.

Zu gleicher Zeit tritt aber der Gegensatz zwischen Rußland und England und mit ihm die Gefahr einer weiteren Ausdehnung des Krieges stärker hervor. Die Aufregung des russischen Volkes hat sich in Folge des Kriegsausbruches so gesteigert, daß dasselbe sich mit einer bloßen Verbesserung des Looses seiner unterdrückten Stammesgenossen unter Fortdauer der türkischen Oberherrschaft nimmermehr zufrieden geben wird. Hat doch die Kaiserin schon in ihrem Aufruf zur Fürsorge für die Verwundeten die „Befreiung" der Christen offen als Ziel des Krieges bezeichnet und Kaiser Alexander selbst bei Verleihung des Georgenordens an den Großfürsten Nicolaus geäußert, er habe jetzt die heilige Mission Rußlands und seiner Ahnen übernommen mit dem festen

---

Eine Geächtete.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Ich bin es," entgegnete der Entstellte auf Degen's Frage mit matter Stimme.

Degen erbot sich, ihn nach der Bergschenke zurückzubringen.

Mühsam richtete der Mann sich etwas empor. „Nein, nein!" rief der Gefragte heftig aufgeregt. Dorthin kehre ich nie zurück. Meine Frau hat mich mißhandelt, sie hat mich tödten wollen, mit Mühe bin ich ihr entflohen; sie ist ein Teufel! Seit Jahren habe ich ihre Mißhandlungen ertragen, sie hat mich geschlagen und gestoßen und ich habe geschwiegen. In dieser Nacht trachtete sie indeß nach meinem Leben — nun ist es vorbei, sie soll ihre Strafe erhalten und wenn ich auch selbst dadurch büßen muß!"

„Das Gericht wird Euch schützen, wenn Eure Frau Euch nach dem Leben getrachtet hat," bemerkte Degen, um den Mann zu beruhigen.

„Haha! Das ist es nicht!" rief der Unglückliche. „Gottlob, ich lebe noch — ja, ich will nach dem Gerichte, ich will sprechen und aussagen, was schon seit Jahren schwer auf mir gelastet hat. Sie — sie hat vor Jahren den Mord auf dem Gute begangen — sie hat den Besitzer — Döllinger vergiftet."

Er sank erschöpft zurück.

Wie vom Blitze getroffen, zuckte Degen zusammen; er vermochte die Worte kaum zu fassen, so viel Gedanken drängten sich ihm mit einem Male auf. Er hätte aufjauchzen mögen — Thoma unschuldig!

Und doch wie wenig galten die Worte dieses Mannes, wenn sein Auge sich schloß, ehe sein Mund an anderer Stelle wiederholt, ehe er das ganze Verbrechen mitgetheilt!

„Eure Frau hat Döllinger vergiftet!" rief er und erfaßte den Mann bei der Schulter um ihn emporzurichten. „Sprecht — sprecht! Nennt mir nur einen Beweis! Wie hat sie das Verbrechen ausgeführt?"

Der Unglückliche nickte bejahend mit dem Kopfe, seine Lippen bewegten sich, allein er vermochte kein Wort hervorzubringen, die Kräfte verließen ihn mehr und mehr. Der Verletzte sank in einen halb besinnungslosen Zustand.

Die wenigen Worte hatten in Degen's Brust die Hoffnung neu belebt und sie verlieh ihm frische Kräfte. Der neue Tag warf sein Licht auf den Unglücklichen. Degen untersuchte die zahlreichen Verletzungen am Kopfe desselben und gewann die Ueberzeugung, daß sie weniger gefährlich waren, als er gefürchtet hatte. Der Mann, in dessen Brust ein so wichtiges Geheimniß ruhte, war zu retten, wenn zu seiner Pflege nichts versäumt wurde, und er mußte gerettet werden, hing doch das Glück mehrerer Menschen davon ab.

Degen verzweifelte nicht, obschon er allein mit ihm im Walde war. Er wusch die Wunden, welche mit einem scharfkantigen Instrumente beigebracht zu sein schienen, auf's neue und verband sie dann mit einem Tuche.

Ruhig ließ der unglückliche Mann Alles mit sich geschehen, Degen erleichterte ihm seine Lage, indem er Moos unter seinen Kopf anhäufte. Jetzt konnte er auf Mittel sinnen, um den Verletzten fortzubringen. Nach der Bergschenke durfte er nicht zurückgeführt werden, denn aus Furcht vor seiner Frau würde er das ihm entschlüpfte Wort vielleicht zurückgenommen haben; eben so wenig durfte ihn Degen allein lassen, um Hülfe herbeizuholen.

An seiner Seite ließ er sich nieder, erneuerte die Umschläge auf seinem Kopfe und ließ mit Spannung den Blick auf dem aufgedunsenen Gesichte des Verwundeten ruhen, der die Augen geschlossen hatte.

Endlich sah er mehrere Holzhauer, welche zur Arbeit gingen, sich nahen, Er bat sie, den halb Bewußtlosen zur Stadt zu tragen.

„Das ist der Wirth aus der Bergschenke," rief einer der Arbeiter. „Lassen Sie ihn ruhig hier liegen, Herr. Es kommt auf Eins heraus, ob er hier stirbt oder in einem halben Jahre sich zu Tode trinkt, denn lange treibt er es doch nicht mehr. Was soll er in der Stadt? Er gehört in die Bergschenke und dorthin wird er sich nicht allzusehr sehnen, denn seine Frau würde ihm kein freundliches Willkommen bereiten. Lassen Sie ihn hier seinen Rausch ausschlafen."

„Er ist erheblich verletzt," rief Degen, „er bedarf der Hülfe."

„Haha! Er wird in der Trunkenheit mit dem Kopfe gegen einen Baum gerannt sein," fuhr der Arbeiter fort. „Ich kenne ihn seit langer Zeit, allein nüchtern habe ich ihn seit Jahren bereits nicht mehr gesehen. Der hält einen tüchtigen Stoß aus, seine Frau hat ihn daran gewöhnt. Es wäre Thorheit, wenn wir darum einen halben Tag Arbeit einbüßen woll-

Entschluß, sie zu realisiren. Was die englische Regierung ihrerseits über die Folgen des Krieges denkt, hat Lord Derby schon vor dem Ausbruche desselben ausgesprochen, als er dem türkischen Botschafter bemerkte, er befürchte, daß das osmanische Reich am Schlusse des Krieges gar nicht mehr vorhanden sein werde.

So braucht man sich nicht zu wundern, daß das englische Cabinet seinem Mißtrauen gegen Rußland in der Note, mit der es das jüngste Rundschreiben des Fürsten Grotschakoff beantwortet, einen außergewöhnlich scharfen Ausdruck gegeben hat, indem es ihm rückhaltslos einen Vertragsbruch und die Verletzung eines von Rußland selbst feierlich anerkannten Grundprinzips des Völkerrechts zum Vorwurf macht. Es begreift sich auch, daß England gegenwärtig eifrig rüstet, seine Kanalflotte ins Mittelmeer schickt, das in Malta bisher stationirte Panzergeschwader nach Kreta beordert, sogar Landungstruppen bereit stellt und in Egypten einen Lagerplatz für dieselben vorbereitet, um so mehr, wenn sich die neueste Nachricht bestätigen sollte, daß Persien mit Afganistan ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die Türkei und England beschlossen habe.

Trotzdem ist und bleibt es sehr zweifelhaft, ob den großen Worten der englischen Regierung auch große Thaten folgen werden. Der Minister Croß hat noch in den letzten Parlamentsverhandlungen über die Gladstone'sche Resolution erklärt, England werde auch fernerhin bemüht sein, den Krieg zu lokalisiren und seine Neutralität zu bewahren, ein Conflict mit den englischen Interessen kommt überhaupt nicht in Frage, so lange Kaiser Alexander seinem Worte, daß er Konstantinopel nicht angreifen werde, treu bleibe. England mag daher immerhin bei der bevorstehenden Auflösung der Türkei darauf bedacht sein, sich den Besitz des Suezkanals und damit den Weg nach Indien zu sichern, seine active Betheiligung an dem Kriege steht doch, bei der Wahrscheinlichkeit, daß Rußland es nicht auf den Besitz Konstantinopels abgesehen hat, fürs Erste wenigstens, nicht zu befürchten, um so weniger, da die übrigen Mächte entschlossen sind, so lange als möglich neutral zu bleiben. Oesterreich hat sich zwar, wie aus der jüngsten Erklärung seiner Minister in Wien und Pest hervorgeht, volle Actionsfreiheit vorbehalten, um seine Interessen bei der definitiven Gestaltung des Orients zu wahren. Aber das fortdauernde Einverständniß der drei Kaisermächte bürgt hinlänglich dafür, daß eine Occupation türkischer Provinzen durch österreichische Truppen keine europäischen Verwickelungen herbeiführen wird.

Laasphe, den 10. Mai 1877.

Verkannte Freunde.

II.

Der Maulwurf.

Der Maulwurf ist unter allen Thieren von jeher am ärgsten verkannt und für seine wohlthätige Wirksamkeit am undankbarsten abgelohnt worden. Theils straft man ihn für fremde Sünden, theils für eingebildete. Da sind an den Ufern der Flüsse und Teiche die Wurzeln der Bäume zernagt und unterminirt; da sind die Dämme reißender Flüsse durchgraben und auf diese Weise etwaige Dammbrüche wenigstens erleichtert. Wer hat's gethan? — Der Maulwurf, heißt's ganz einfach. Und die Wasserratten, die wirklichen Attentäter, lachen sich eins in's Fäustchen! — Da sind ferner die Wurzeln der Feld- und Wiesengewächse, der Wald- und Obstbaumpflanzungen zerfressen und zerstört. Wer soll's gewesen sein? Wer sonst, als der Maulwurf! Das Heer der Engerlinge, Wurzelraupen, Maulwurfsgrillen und Schnecken aber nagt ungestört mit seinem verderblichen Zahn an jenen Wurzeln fort und ist froh, einen Sündenbock gefunden zu haben. — Da sind noch Andere, die sagen, der Maulwurf leiste durch seine Bauten der Verbreitung der Ratten und Mäuse Vorschub. Diese Ankläger wissen aber nicht, daß der Maulwurf z. B. alle Mäuse, welche er in seinen Gängen antrifft, ohne Weiteres frißt! Als besondere Leckerkissen betrachtet er die jungen Mäuse, die er nicht selten beim Graben seiner Gänge in den Nestern überrascht. — Wieder Andere sprechen zwar den „rothfüßigen Moor" von den oben bezeichneten Verbrechen frei, werfen ihm aber vor, daß er durch seine Erdarbeiten so manchen Halm vernichte und namentlich dem Gartenbau lästig falle. Aber auch diese Anklage weist ein rechter Anwalt des Maulwurfs zurück. Denn einerseits wiegt der große Nutzen, welchen der Maulwurf durch die Vertilgung der Engerlinge ꝛc. gewährt, bei Weitem den geringen Schaden auf, den er durch seine Wühlarbeiten den Saatfeldern und Wiesen zufügt; andererseits liefern die unbequemen Erdhaufen einem fleißigen Landmanne das vortrefflichste Material zum Bedecken der von Regen und Frost entblößten obersten Wurzeln der Gewächse. Will man aber hier oder da, z. B. in Gärten, den Meister „Grabfuß" durchaus nicht haben, so kann man ihn ja vertreiben, ohne gerade ein „Mörder" zu werden. Da nämlich der Maulwurf einen höchst feinen Geruch hat, so darf man nur folgende ihm widerliche Stoffe in die Erde stecken, dann kommt er nicht wieder —, nämlich: Häringsköpfe, Häringslake, faul gewordenes Sauerkraut, todte Fische, Steinkohlentheer u. s. w. — Im Uebrigen aber bleibt es wahr, was ein erfahrener Landwirth behauptet hat: „In dem Maulwurf verfolgen wir unseren besten Freund!" Da der Maulwurf sehr gefräßig ist, so verzehrt er im Laufe des Jahres mehrere Scheffel von Engerlingen, Reitwürmern u. s. w.!! Bliebe dieses Ungeziefer ungefressen, so würde es — in seiner noch größeren Gefräßigkeit — im Laufe eines Jahres eben so viele Malter von allerlei Wurzeln zernagen und auffressen! — Ebensowenig sind die Draineurarbeiten des Maulwurfs zu unterschätzen. In seinen Röhren bleibt das Regenwasser gleichsam wie zum Vorrath zurück und befruchtet bei trockenem Wetter. Ist die Jahreszeit zu naß, so wird das überflüssige Wasser durch die Drainröhren abgeleitet.

Dem Allem zufolge ist die Maulwurfsfängerei, die bei uns sogar gegen Bezahlung, also gewerbsmäßig betrieben wird, das gemeingefährlichste aller nur denkbaren Gewerbe. Ja, man darf behaupten, daß der, welcher die Maulwürfe verfolgt, das Ungeziefer hegt! Anderswo hat man die Wichtigkeit des Maulwurfs und der gleich ihm „verkannten Freunde" des Land- und Forstmannes längst erkannt und hat, anstatt einen Verfolgungskrieg zu beginnen, verständige Maßregeln zum Schutze dieser nützlichen Thiere getroffen. So hat noch jüngst in Frankreich der Minister für Landwirthschaft befohlen, daß innerhalb des ganzen Reiches an Säumen der Wälder, an den Wegen, in öffentlichen Gärten ꝛc. Tafeln aufgestellt werden, die, je nach dem lokalen Bedürfniß, folgende Inschriften führen sollen: „Diese Tafel ist unter den Schutz des Publikums gestellt. Der Igel. Dieses Thier nährt sich von Mäusen, Schnecken, Engerlingen, überhaupt von Thieren, die der Landwirthschaft schädlich sind. Tödtet ihn nicht! — Die Kröte. Die Kröte ist für die Landwirthschaft ein sehr nützliches Thier. Sie vernichtet stündlich 20—30 Insekten. Tödtet die Kröte nicht! — Der Maufwurf. Der Maulwurf verzehrt unaufhörlich Engerlinge, Maulwurfsgrillen (Werren), Larven, Insekten aller Art, in seinem Magen hat man niemals Spuren von Pflanzen gefunden; er nützt mehr als er schadet. Tödtet den Maulwurf nicht! — Der Maikäfer und seine Larve, der Engerling. Beide sind tödliche Feinde des Ackerbaues. Das Weibchen des ersteren legt 70 bis 100 Eier. Tödtet den Maikäfer. — Die Vögel. Die Insekten richten in jedem Distrikt einen Schaden von mehreren Millionen Francs an. Nur die Vögel können siegreich gegen sie ankämpfen, denn sie sind große Raupenfresser und daher wichtige Bundesgenossen der Landwirthe. Kinder, nehmt keine Vogelnester aus! — Der Flurhüter ist beauftragt, jedem Kinde für 500 abgelieferte Maikäferköpfe 25 Centimes auszubezahlen." — Wahrlich, ein nachahmenswerthes Beispiel!

Wird er nüchtern, so findet er allein den Weg zur Bergschenke zurück."

„Ich verspreche einem Jeden von Euch einen doppelten dreifachen Tagelohn, wenn Ihr ihn zur Stadt tragt!" rief Degen. „Ich gebe Euch, was Ihr verlangt, nur zögert nicht länger. Es hängt von seinem Leben mehr ab, als Ihr ahnt. Faßt zu, Ihr sollt so reich belohnt werden, daß Ihr wochenlang die Arbeit ruhen lassen könnt."

Erstaunt blickten die Arbeiter auf. Sie begriffen Degen's Theilnahme an dem Trunkenbolde nicht; als er ihnen seine Börse gab, griffen sie ohne Zögern zu. In wenigen Minuten hatten sie aus jungen Tannenstämmen eine einfache Tragbahre hergerichtet, auf welche der Verwundete gelegt wurde. So trugen sie ihn zur Stadt.

Degen konnte kaum die Zeit erwarten, bis sie dieselbe erreicht hatten, jede Stunde, jede Minute war für ihn von der größten Bedeutung. In seine Wohnung ließ er den Wirth bringen und auf seinem Bette niederlegen. Nachdem er Sorge getragen, daß die Umschläge um den Kopf des Verletzten erneuert wurden, eilte er zum Staatsanwalte, den er kannte, mit dem er erst am Abende zuvor zusammen gewesen war, und theilte ihm Alles mit.

Zweifelend schüttelte der Staatsanwalt mit dem Kopfe. „Der Mann ist ein Trunkenbold und seine Worte verdienen deshalb wenig Glauben," entgegnete er. „Ich weiß, daß seine Frau ihn mißhandelt, allein ich bedaure ihn nicht. Die Bergschenke war früher in blühendem Zustande; seitdem er sie übernommen, ist sie zerfallen, denn er scheut die Arbeit und ist selten nüchtern. Das Ganze ist nichts weiter, als Rache gegen seine Frau."

„Und wenn seine Worte nun die volle Wahrheit enthielten?" warf Degen ein. „Ich glaube ihm. In dem Zustande, in welchem ich ihn antraf, spricht der Mensch nicht die Unwahrheit. Er wußte, wie nahe er dem Tode stand; sollte er die Absicht gehabt haben, mit einer Unwahrheit aus dem Leben zu scheiden?"

„Herr Doctor!" rief der Staatsanwalt. „Sie haben von dem Gewissen solcher Menschen eine zu ideale Anschauung; für sie gibt es kein Gewissen, sie sprechen die Unwahrheit mit derselben Ruhe wie die Wahrheit; sie schwören einen Meineid, ohne, daß die Hand, welche sie beim Schwur emporheben, zuckt; sie fürchten nichts und glauben nichts! — Sie wissen, daß seine Frau die Tochter des Gärtners ist, welcher damals in Döllinger's Diensten stand?"

„Ich weiß es," gab Degen zur Antwort.

„Die damalige Untersuchung ergab gegen sie nicht den geringsten Verdacht, und ein solcher wäre aufgestiegen, wenn sie wirklich das Verbrechen begangen hätte; die Untersuchung wurde sehr sorgfältig geführt."

„Sie stand in einem intimen Liebesverhältnisse zu Döllinger vor der Verheirathung desselben," warf Degen ein.

„Das weiß ich," fuhr der Staatsanwalt fort. „Würden Sie daraus ein Motiv zu dem Verbrechen herleiten? Sie würde die Frau ihres frühern Geliebten vergiftet haben, und nicht diesen selbst."

(Fortsetzung folgt.)

Ist die Krisis permanent?

III.

Das Mittel liegt lediglich in der „finanziellen" Sicherstellung.

Wir hoben bereits hervor, daß die Krisis weniger eine industrielle genannt werden kann. Nur kurz wollen wir der scheinbaren Motivirung der Gegner entgegnen, daß die Krisis durch „Ueberproduktion" allein herbeigeführt worden sei; wir holen unsere Entgegnung aus dem Munde des Präsidenten des Reichskanzleramtes, Hofmann, welcher in der Sitzung den Reichstags vom 16. April c. bei Gelegenheit der Berathung über die Reformen der Gewerbeordnung dem Abgeordneten von Galen gegenüber erklärte: „die Einschränkung der Großindustrie würde gleichbedeutend sein, mit einer Zerstörung oder Vernichtung der Großindustrie. Nun beruht aber die ganze moderne Kultur in allen Kulturländern auf dieser Industrie. Ist es denn dem Antragsteller nicht bekannt, daß Deutschland von den Erzeugnissen seines eigenen Bodens nicht leben kann, daß es alljährlich für Hunderte von Millionen Nahrung und Genußmittel vom Auslande beziehen muß? Von wo soll denn Deutschland die Mittel hernehmen, diese nothwendigen Waaren und Produkte kaufen, wenn nicht aus dem Erlös seiner Groß-Industrie, die im Stande sein muß, mit des Auslandes (also auch Englands) erfolgreich zu konkurirren?" Mit diesen Worten, welche vom vollgültigen praktischen Verständnisse der Frage unserer großindustriellen Bedürfnisse ein glänzendes Zeugniß ablegen, hat der Präsident des Reichskanzleramtes das Vertrauen unserer Gegend sich erworben. In konsequenter Durchführung dieser Anschauungen werden die geschlagenen, noch so gefährlichen Wunden allmälig wieder vernarben; es lebt die „Hoffnung" neu auf, daß unsre Großindustrie, wieder aus den Trümmern hervorsteigen wird wie ein Phönix aus der Asche — daß unsere Kohlenindustrie, dem stolzen Albion ebenbürtig zur Seite, auf dem Weltmarkte Geld und Macht erwerben, die deutsche Flagge als ein Zeichen des Reichthums und der Macht einer intelligenten Nation, eines großen Industriestaates, von aller Welt hoch geachtet und meist geehrt sein wird.

Damit aber dann — hoffentlich ist der Zeitpunkt nicht so fern — nicht wiederum mit Hoffnungen gerechnet werde, als wären sie Wirklichkeiten, damit unsere Großindustrie vor einem künftigen Krach bewahrt bleibe, hat sie sich nach einer Richtung hin einen angemessenen Kredit auch für schlechte Zeiten sicher zu stellen, sei es durch Betheiligung bei zu bildenden „Obligations-Instituten für Industriewerthe", oder durch eine „Solidarhaft vieler zusammentretender Werke für eventuelle Fälle" (Kredit-Versicherung) oder durch „feste Kontrakte" auf längere Zeit mit ihren Bankhäusern. Andererseits aber muß unsrer Industrie eine viel solidere Basis gegeben werden, als diese, bei vielen wenigstens und namentlich bei Aktiengesellschaften, bisher beliebt worden ist. Es würde zu weit führen, alle die einzelnen Mängel hervorzuheben, welche bei der Durchsicht der Bilanzen und Abschlüsse dem Kundigen in die Augen springen. Es genügt, wenige Grundsätze anzudeuten, welche mehr Beachtung verdienen:

1. Größere Verantwortlichkeit der einzelnen Verwaltungs-Organe, namentlich strengere Beanspruchung der Pflichterfüllung des Aufsichtsrathes, der Direktion und der Revisions-Organe.
2. Beseitigung jedweden Nepotismus aus denselben.
3. Oeffentlichkeit der Resultate, soweit sie geschäftlich möglich.
4. Verpflichtung zu wahrhaftigen Mittheilungen gegen Betheiligte.
5. Beseitigung blos in der Rechnung figurirender und Herstellung wirklicher Reservefonds.
6. Sparsame Verwaltung und den Leistungen angemessene Tantiémen.

(Ess. Ztg.)

Eingesandt.

Laasphe, den 10. Mai 1877.

Die paritätische Schule.

Jeder Pädagoge, ja ein Jeder, der sich für das schöne Ideal, was der Menschheit gestellt, Frieden und Eintracht unter den verschiedenen Confessionen, interessirt, wird mit Freuden begrüßt haben, die Mittheilung, daß unser jetziges Cultusministerium die Zweckmäßigkeit paritätischer Schulen anerkannt und deren Einrichtung daher billigt. In vielen größeren und kleineren Orten existiren bereits paritätische Schulen; wir müssen auch offen gestehen, daß kalte Gleichgültigkeit, gegen das, was der Zeitgeist erschaffen, was seit mehreren Decennien von namhaften Pädagogen schon sehnlichst gewünscht worden, Zeugniß ablegen würde von gänzlicher Versinnlichung, und Mantelträgerei ist verwerflicher noch als Partheilichkeit

Aber das Kind bedarf, ehe es zur Schule kömmt, zu seiner geistigen und sittlichen Bildung schon der Vorarbeit, da ja bekanntlich die Erziehung schon mit der Wiege beginnen muß. Eltern haben daher die heilige Pflicht, ihre Kleinen gut zu erziehen und müssen bei Einrichtung einer paritätischen Schule, ebenso, wie die Lehrer von paritätischem Geiste durchdrungen sein. Wie sehr aber manche Eltern gegen aufgestellten Grundsatz sündigen, beweiset, daß ihre Kleinen, die kaum der Wickel entledigt, eben gehen und sprechen können, auf der Straße bellen: Jude, Jirre ꝛc. Welche Erziehungsgrundsätze mögen da Leiter der Eltern sein? Wir schließen mit dem dringenden Wunsche, daß alle Eltern von paritätischem Geiste durchdrungen, ihre Kinder in diesem Sinne erziehen und bilden möchten.

Verschiedenes.

— Zur Nothlage. Die seit mehreren Jahren auf Gewerbe und Handel lastende harte Nothlage unter der alle Bevölkerungsschichten leiden, muß einen empfänglichen Boden abgeben für Aussaat wirthschaftlicher Lehren. Die Gründerperiode, wenn sie auch schwerlich ganz ausgeblieben wäre, hätte doch nicht solchen Umfang erreichen können, wenn die wirthschaftlichen Grundlehren der Masse nicht völlig fremd wären. Wie manches industrielle Kartenhaus würde sonst ungebaut geblieben, oder doch nur von seinen Erbauern bezogen, wie manche Prospektfloskel in ihrem wahren Werthe erkannt worden! — Auch die jetzige schwarzseherische Muth-, Rath- und Thatlosigkeit würde nicht so zerrüttend in den Verkehr eingreifen, wenn man gewisse frühere Vorgänge des Wirthschaftslebens gekannt und daraus die Ueberzeugung geschöpft hätte, daß ein großes Culturvolk, so lange es nicht ganz in Ueppigkeit, Weichlichkeit und Trägheit versunken — und das ist doch, Gott sei Dank, unsere Nation noch nicht, trotz alledem und alledem — auch schwere Fehler wieder gut machen, aus wahrhaft übler Lage sich wieder herausarbeiten kann.

— Der beste Empfehlungsbrief. Auf die Annonce eines Kaufmannes, durch welche ein Comptoirknabe gesucht wurde, meldeten sich 50 Knaben. Der Kaufmann wählte sehr rasch einen unter denselben und verabschiedete die andern. „Ich möchte wohl wissen," sagte ein Freund, „warum Du gerade diesen Knaben, der doch keinen einzigen Epfehlungsbrief hatte, bevorzugtest?" „Du irrst", lautete die Antwort, „dieser Knabe hat viele Empfehlungen. Er putzte seine Füße ab, ehe er ins Zimmer trat, und machte die Thür zu, er ist daher sorgfältig. Er gab ohne Besinnen seinen Stuhl jenem alten Manne, was seine Herzensgüte und Aufmerksamkeit zeigt. Er nahm seine Mütze ab, als er herein kam, und antwortete auf meine Fragen schnell und sicher; er ist also höflich und hat Manieren. Er hob das Buch auf, welches ich absichtlich auf den Boden gelegt hatte, während alle übrigen dasselbe zur Seite stießen oder darüber stolperten. Er wartete ruhig und drängte sich nicht heran, — ein gutes Zeugniß für sein anständiges Benehmen. Ich bemerkte ferner, daß sein Rock gut ausgebürstet und sein Gesicht und Hände rein waren. Nennst Du Alles dies keinen Empfehlungsbrief? Ich gebe mehr darauf, was ich von einem Knaben weiß, nachdem ich ihn zehn Minuten lang gesehen, als auf das, was in schön klingenden Empfehlungsbriefen geschrieben steht."

— Bernburg. Hier bettelte dieser Tage ein reisender Handwerksbursche bei einer reichen alten Dame erst um etwas von der gesegneten Mahlzeit, dann um einen Groschen, um einen Fünfter, endlich eine Stulle, und als ihm Alles verweigert wurde, sagte er gutmüthig: „Gott, Madameken, Ihnen muß es ja recht traurig gehen, da haben Sie'n Sechser!" Und damit steckte er wirklich der verblüfften Dame eine solche außer Cours gesetzte Münze in die Hand.

Marktbericht.

Herborn, den 7. Mai 1877. Auf den heutigen hiesigen Markt wurden gebracht: 86 Ochsen, 180 Kühe und Rinder, 959 Schweine. Der nächste Markt ist am Montag, 28. Mai l. J.

Personal-Chronik.

Dem Schulamts-Candidaten Friedrich Wilhelm Schmidt aus Bermoll ist die Lehrerstelle an der evangel. Schule zu Hesselbach, dem Schulamts-Candidaten Eduard Möller aus Sölde die Lehrerstelle an der evangel. Schule zu Herbertshausen-Bernshausen, dem Schulamts-Candidaten Heinrich Wülfrath aus Romberg die Lehrerstelle an der evangel. Schule zu Schameder und dem Schulamts-Candidaten Carl Siepmann aus Eyringhausen die Lehrerstelle an der evangel. Schule zu Rückershausen provisorisch übertragen worden.

Standesamtsbezirk Feudingen
April 1877.

Geburten.

Ein Sohn des Friedrich Schmidt zu Amtshausen.
Eine Tochter des Joh. Stöcker zu Volkholz.
Eine Tochter der Karoline Strack zu Amtshausen.
Ein Sohn des Christian Schneider zu Großenbach.
Ein Sohn der Katharina Sonnehorn zu Feudingen.
Ein Sohn des Heinrich Menn zu Amtshausen.
Ein Sohn des Adam Dietrich zu Amtshausen.
Ein Sohn des Wilhelm Rothenpieler zu Oberndorf.

Sterbefälle.

Friedrich Born 37 J. 5 M. alt, zu Saßmannshausen,
Anna Katharine Weber, 55 J. 4 M. alt, zu Volkholz.
Louise Schmidt, Tochter des August Schmidt, 1 J. 6 M. alt, zu Rückershausen.
August Wied, Sohn des August Wied, 2 M. alt, zu Oberndorf.
Friedericke Wied, Tochter des Wilhelm Wied, 1/2 M. alt, zu Feudingen.
Wilhelmine Janson, Tochter des Wilhelm Janson, 5 J. alt, zu Saßmannshausen.
Louise Müller, Tochter des Wilhelm Müller, 4 J. 5 M. alt, zu Feudingen.
Wittwe Susanne Wunderlich, 69 J. 8 M. alt, zu Rüppershausen.
Hermann Wied, 79 J. alt, zu Rüppershausen.

Anzeigen.

Stroh-, Roßhaar- Zwirn- und Patenthüte für Herren und Damen, sowie Bänder, Blumen und Federn in schönster Auswahl. Das Aufputzen der Hüte wird unentgeltlich besorgt.

Gleichzeitig empfehle ich eine große Auswahl neueingetroffener Sonnenschirme. Reparaturen an Sonn- und Regenschirmen werden pünktlich besorgt.

Laasphe. F. Lock.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Laasphe und Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich hierselbst als

Bürstenmacher

etablirt habe.

Indem ich glaube, allen in mein Fach schlagenden Arbeiten Genüge leisten zu können, bitte ich, mit dem Versprechen prompter und reeller Bedienung und unter Zusicherung der billigsten Preise, freundlichst um geneigten Zuspruch.

Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bürstenmacher.

Dr. med. Achenbach,
practischer Arzt,
Biedenkopf.

Ein Dienstmädchen, welches auch kochen kann, wird für eine Herrschaft in Gießen gesucht.

Näheres bei Herrn **E. Dresler** hier zu erfahren.

Feinstes gedämpftes Knochenmehl sowie **Kali-Superphosphat** empfehle ich den Herren Landwirthen zur Frühjahrsdüngung bestens. Beide Sorten habe ich bei Herrn Wirth **Wagner** in Fischelbach sowie bei mir auf Lager.

Garten- sowie Rigaer-Leinsamen bezogen vom Secretär des landwirthschaftlichen Vereins, Herrn **Nilasch**, in Berleburg ist ebenfalls bei mir zu haben.

Banfe, im April 1877.

Blecher,
Post-Agent.

Prima Dachbord à Mk. 45,
Secunda „ „ „ 35,
Ab Bahnhof Dillenburg „ 37 Pf. 30,
Schreinerbord und Hobelbretter,
Spalier- und Dachlatten,
Franz. Dachpfannen,
Tuffsandsteine und Kaminrohre,
Cement, Weiß- und Graukalk,
Eisenbahnschienen à Mtr. Mk. 4
in gewünschter Länge zum Wölben für Keller und Stallung vorzüglich geeignet, billigst bei

Louis Ritter in Breidenbach.

Ich suche auf sofort einen Knaben aus anständiger Familie als Lehrling für mein **Kurz- u. Colonialwaaren-Geschäft** Kost und Logis im Hause.

W. Loos,
Marburg,
214. Untergasse 214.

Dem Herrn **F. K.** zu seinem am 13. d. M. stattfindenden Geburtstag ein Lebehoch, daß der Kirchhof kracht.

Fichten Bau- und Nutzholz-Verkauf.

Freitag den 18. d. Mts. Morgens 9 Uhr sollen im Forstrevier Erndtebrück, District Rammelsberg, in der Nähe des Forsthauses Immergrün

1825 Fichtenstämme von 0,13 bis 0,34 Meter mittleren Durchmesser, 8 bis 22 Meter Länge 448,80 Festmeter Inhalt, ferner
3599 Fichtenstangen zu Leiterbäumen und geringen Sparren und
3506 fichten Palisaden von 2,5 Meter Länge

öffentlich meistbietend versteigert werden.

Im Termine sind 25% des Steigerpreises anzuzahlen.

Wittgenstein, den 7. Mai 1877.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Eichenholz-Verkauf
auf dem Fürstlichen Forstrevier Laasphe.

Mittwoch, den 16. d. Mts., sollen

a. **am Distrikt Schafsberg** 29 Eichenabschnitte mit 26 Festmeter Inhalt und
b. **am Distrikt Rothehardt** 48 Eichenabschnitte mit 51 Festmeter Inhalt

öffentlich meistbietend gegen 25% Anzahlung verkauft werden.

Das Holz, in Abschnitten von 5 bis 12 Meter Länge, 0,25 bis 0,65 Meter Durchmesser, darunter 3 zu Mühlenwellen geeignete Stämme, ist durchzängig von guter Beschaffenheit und lagert nur 20 bis 25 Minuten von der von Laasphe nach Biedenkopf führenden Straße.

Der Verkauf beginnt Morgens 9 Uhr am District Rothehardt und wird um 11 Uhr im District Schafsberg fortgesetzt.

Wittgenstein, den 8. Mai 1877.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Grobe trockene Holzkohlen

werden zu kaufen gesucht von

Gerlach & Comp.,
Neuß a. Rhein.

In meinem Ausverkauf sind noch verschiedene Waaren zu enorm billigen Preisen zu haben. Z. B.: **Unterrockszeuge von 30 Pf. Kattun die Elle von 25 Pf. an, sowie Futterzeuge und eine Parthie Hosenzeuge äußerst billig.**

Da der Ausverkauf nur noch sehr kurze Zeit dauert, so bitte ich um recht zahlreichen Zuspruch.

Achtungsvoll

Laasphe. **Raphael Levy.**

Gesucht

wird ein Uhrmacherlehrling, welcher unter sehr günstigen Bedingungen sofort eintreten kann.

Näheres in der Expedition d. Bl.

Schaufelstiele à Dutzend 4½ Mark, Sensenbäume, Laub- und Heurechen, sowie Spatenstiele empfiehlt zu den billigsten Preisen

Laasphe. **F. Schuppert,**
Schreiner.

Auf Franco-Verlangen erhält Jeder, welcher sich von dem Werthe des illustrirten Buches: Dr. Airy's Naturheilmethode (90. Aufl.) überzeugen will, einen Auszug daraus gratis und franco zugesandt von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig. Kein Kranker versäume, sich den Auszug kommen zu lassen.

Obiges Buch ist vorräthig in der Expd. d. Bl.

Werkführer-Gesuch.

Für meine Strumpffabrik suche einen Strumpfwirker oder ein junges Mädchen zur Leitung der Fabrikation. Genaue Kenntniß der Strickmaschine und Strickerei ist unbedingt erforderlich. Gehalt nach Leistung, Stellung sicher.

H. Jödicke, Mühlhausen i. Thüringen.

Für die am 1. October c. neu zu besetzende 2. evang. Lehrerstelle zu Delle wird ein **Lehrer** oder eine **Lehrerin** gesucht. Gehalt 1057 M. 50 Pf. nebst Haus und Garten, dazu für Heizung 2c. 144 Mark.

Breckerfeld bei Hagen, 7. Mai 1877.

Florin,
Pfarrer.

Tanz-Unterricht.

Hiermit erlaube ich mir die vorläufige Anzeige zu machen, daß ich Ende Juli c. in hiesiger Stadt einen Tanzanstandsunterricht zu eröffnen beabsichtige. Anmeldungen werden beim Gastwirth Herrn **F. Bosch** entgegengenommen.

Laasphe, im Mai 1877.

H. Streil,
Tanzlehrer aus Soest.

Von der Messe zurückgekehrt empfehle ich mein reichhaltiges Lager von

Strohhüten

für Herren und Damen, sowie **Blumen, Bänder und Federn.**

Vorjährige Hüte verkaufe ich zu heruntergesetzten Preisen.

Nany Storch.

Redaction, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.